

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 50

Artikel: Geborgen
Autor: Hossmann, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 50
XVII. Jahrgang
1927

in Wort und Bild

Bern,
10. Dezember
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telefon Bollwerk 33 79

Geborgen.

Von Sr. Hofmann.

Nach späterfüllter Pflicht schreit ich verdrossen
Durch matterhellte, winterkühle Gassen.
Der Himmel brütet schwer und sternverlassen.
Der Nebel hält mich feucht und grau umschlossen.

Da winkt ein traulich Licht aus hohem Fenster.
Aufatmend steig' ich durch die dunkle Pforte
Drei Treppen hoch, mit einem lieben Worte
Küßt mich mein Weib, und fort sind die Gespenster.

Der Ofen knistert leise noch im Zimmer.
Drei rote Nelken glühn in schlanker Vase.
Der Tee dampft duftend in kristallnem Glase,
Ein stilles Glück umfängt der Lampe Schimmer.

Das Rosendorf.

Erzählung von Alfred Hugenberg.

2

Ich meinerseits war einer von denen, die ihre Sachen mehr für sich behielten, weshalb ich bei meinen Kameraden und vielleicht auch bei den Mädchen für einen Hartgefotenen galt, obgleich ich, nachdem die ersten Flegeljahre vorbei waren, außer dem Rosen Sonntag kaum eine Tanzgelegenheit in der Umgegend versäumte und auch den Lichtstuben an den langen Winterabenden keineswegs fern blieb. Ich kaufte den Mädchen mindestens ebenso viele Feuersteine und anderes Scherzzeug wie jeder meiner Kameraden und machte alle die Scherz- und Neckspiele mit, mit denen man sich so die Zeit zu vertreiben pflegt. Aber wenn ich auch etwa die eine oder die andere für einen Abend bevorzugte, sie vielleicht heimbegleitete und eine liebe Stunde bei ihr in der Stube saß, so blieb ich doch — zu meiner eigenen Verwunderung — nach wie vor auf mich selber gestellt, auch dann noch, als ich schon hin und wieder einen verständigen Wink bekam, viel zu früh wäre es jetzt allenfalls für mich nicht mehr. Ich fing an, ernsthaft darüber nachzudenken, ob ich am Ende gar das Zeug zu einem richtigen Hagestolz hätte?...

Der eigentliche Grund, warum ich mich schlechterdings nicht verlieben konnte, bestand übrigens eben darin, daß ich ganz zuhinterst im Herzen ein bißchen verliebt war, was ich mir aber nicht gern gelten ließ, handelte es sich doch zu meinem Aerger ausgerechnet wieder um eine Guldnerin. Gewiß, es war nur so ein kleiner „Augenfehler“, wie die Alten das nennen. Derlei Narreteien ließ man nicht aufkommen. Ich hatte mit dem Mädchen an irgend einem Erntesontag in Borauen einen Tanz gemacht. Nur einen

einzigsten, ich brachte es nachher fertig, mich zu drücken und den ganzen Abend in der untern Gaststube Karten zu spielen. Aber von dem Tage an hätte ich einem doch fast jeden Sonntag Morgen sagen können, wie viele Mädchen von Guldenen an unserem Hause vorbei zur Kirche gegangen und ob das Hanneli Diethelm mit dabei gewesen, des Wegknichts Tochter, von dem ich wußte, daß er dem Kerstenberger Pflugwirt jeweilen zu Martini zinsen mußte und daß er noch nicht ein einziges Mal zu früh gekommen war.

Stem, ich redete mir ein, mit solchen Sachen, die nicht in die Welt hinein paßten, müsse sich ein Jungknab abzufinden wissen, wenn etwas mit ihm los sei. Ja, ich glaubte mich wirklich bereits so ziemlich abgefunden zu haben, schon dadurch, daß ich, ähnlich wie einige meiner Altersgenossen, den Bäumlisaal in Guldenen aus der Liste meiner Tanzplätze ohne weiteres strich.

Um jene Zeit ließ sich meine jüngere Schwester unversehens den Brautring anstecken, durch welchen Umstand die Sachlage für mich von heute auf morgen ein anderes Gesicht bekam. Ich mußte mich befinden, es ging nun nicht wohl anders, als daß ich bald aus dem ledigen Stande austrat. Auch meine Eltern gaben mir das zu verstehen. Sie sprachen zwar den Wunsch nicht offen aus, doch konnte ich ihn ohne Mühe aus mancher scheinbar nebensächlichen Bemerkung herauslesen.

An einem schönen Sommer Sonntag richtete mein Vater nach dem Abendessen in ganz eigentümlichem Ton die Frage an mich, ob ich nicht Lust hätte, für ihn zum Viehhändler